

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

INTELLECTUAL HISTORY

HERBERT KOPP-OBERSTEBRINK

»Protestbriefe wegen des angeblich übertriebenen Gebrauchs von Fremdwörtern«¹ sind im Zeitalter der Einwanderung und des Heimischwerdens der Wortfügung *intellectual history* in den deutschen Sprachraum, genauer: in die Enklave seines wissenschaftshistorischen Vokabulars nicht vermeldet worden. Sie waren auch nicht zu erwarten, zu vertraut wirkt auf Heutige die Sprache, der dies Sprachgebilde entstammt, zu bekannt der Boden, auf dem es geprägt wurde, zu nah die Wissenskultur, die es als wissenschaftliches Begriffsinstrument ausgebildet hat. Vor allem aber gehört es in das Register der Terminologie, die ihrerseits den »Inbegriff der Fremdwörter in den einzelnen Disziplinen«² bildet und schon insofern wenig Protestpotential enthält. Zugleich ist dieses Wort aus der Fremde Teil einer Epoche, der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit, in der im Bildungsbürgertum von Kaiserreich und Weimarer Republik sozialisierte Intellektuelle ein letztes Mal davon träumen konnten, »lateinisch-zivilisatorische Bestandteile«³ der Sprache böten humanisierender Bildung ein Refugium in Zeiten von »Rückbildung des Bewußtseins und Verfall der Bildung«.⁴ Doch während Adornos phantasmagorischer Blick noch einmal sich auf die Antike richtete, war bereits die sprachliche Migrationsbewegung aus dem Land, das ihm kurz zuvor als Zuflucht gedient hatte, in vollem Gange.

Doch weshalb erlitt *intellectual history* nicht das Schicksal der Übersetzungsversuche, ähnlich dem der *Jeans*, die als »Nietenhose«, in der DDR gar als »Niethose«, sogleich zumindest sprachlich eingehegt werden sollte – Versuche sprachlich erzwingener Identitätsaufgabe, die glücklicherweise wie so viele andere scheiterten? Das dürfte damit zu tun haben, dass Termini eben »hart« sind, von »dinghafter Verhärtung«,⁵ wie der schon mehrfach zitierte Adorno meinte. Sie dulden Übersetzung nur, wenn dadurch der Gehalt verlustfrei in die neue Sprache übertragen werden kann. Andernfalls wäre ihre terminologische Funktion beeinträchtigt. Und dieser Gehalt ist häufig genug Resultat historischer Verhandlungen und Debatten, die ihm als historische Spuren eingezeichnet sind, wie sich am Beispiel der *intellectual history* studieren lässt.

Kaum einer der ins Deutsche eingewanderten Termini ist von so vielen Nachbarn umgeben wie *intellectual history*: Ideengeschichte, *history of ideas*, intellektuelle Geschichte, Intellektuellengeschichte, Intellektualgeschichte, Geistesgeschichte, Philosophiegeschichte, Wissensgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, historisch-semantic Epistemologie und einige andere mehr. Das Terrain ist dicht besetzt und teilweise hart umkämpft, und gerade

das prädestiniert den Begriff zur Aufnahme in einen Katalog der unübersetzbaren Ausdrücke. Denn einige der Nachbarn erheben Gebietsansprüche, andere grenzen sich ab und errichten Zäune, einige wenige lassen sich entspannt auf keine Grenzstreitigkeiten ein. Bei letzteren – der verlustfrei übersetzbaren *History of ideas* sowie der Philosophiegeschichte – handelt es sich um alte Bekannte aus Kindertagen. Der Umstand, dass *intellectual history* sich in einem solchen Umfeld behaupten kann, dass sie weder mittels Übersetzung assimiliert noch überhaupt verdrängt wird, hängt damit zusammen, dass der Ausdruck offenbar über eine spezifische Differenz zu möglichen Übersetzungen oder Kandidaten zur Besetzung seiner Stelle verfügt. Worin diese spezifische Differenz besteht, zeigt die Geschichte dieses begrifflichen Kompositums.

Die Vorgeschichte von *intellectual history* in ihrem heutigen Gebrauch im deutschsprachigen Raum ist die einer doppelten Wanderungsbewegung: von Deutschland in die Vereinigten Staaten und auf dem Umweg über England wieder zurück. Das soll nicht heißen, dass sie hierzulande erfunden worden wäre. Aber mit Philosophiegeschichtsschreibung und Theorie der Geschichtswissenschaft, wie sie in der Zeit von Kaiserreich und Weimarer Republik betrieben wurden, ist ein wesentlicher Teil derjenigen Konstellation benannt, in der sich *intellectual history* auf der anderen Seite des Atlantiks formiert hat. Hervorgegangen ist sie letztlich aus dem Aufeinandertreffen der eben Genannten, die allesamt als Auseinandersetzungen mit dem Historismus zu verstehen sind – Cassirers Problemgeschichte, Bernheims Methodologie der Geschichte, Simmels Theorie der Geschichtsforschung und historischen Zeit, Spitzers Geistesgeschichte sowie Huizingas Kulturgeschichte – mit der *history of ideas*, wie sie Lovejoy in den 1930er-Jahren begonnen hat.⁶ Intellektueller Ort dieses Aufeinandertreffens war das von ihm 1940 gegründete *Journal of the History of Ideas*, in dem viele der Emigranten aus Deutschland ihre Arbeiten veröffentlichen konnten.⁷ Wenngleich *The New England Mind* des Literaturwissenschaftlers und Historikers Perry Miller die erste Studie war, die sich selbst als *intellectual history* verstand, erfolgte die Prägung der Konzeption in den Vereinigten Staaten und England erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere ab den 1960er Jahren.⁸ Dabei erschien die Nähe zwischen *intellectual history* und *history of ideas* bereits anfänglich als so groß, dass das bereits erwähnte Zentralorgan der *history of ideas* vom dritten Heft an den Untertitel *A Quarterly Devoted to the Intellectual History* erhielt und ihn bis 1955 auch behielt.⁹ Die hohe Konvergenz von *history of ideas* und *intellectual history*, die beide schwer voneinander unterscheidbar machte, war letztlich ein entscheidendes Moment für die Herausbildung des *Propriums* der *intellectual history*, insbesondere bei ihrer Übersiedelung in den deutschen Sprachraum.

So erklärte Lovejoy, der von Hause aus Philosoph war, Interdisziplinarität zu einem unverzichtbaren Moment von *history of ideas*.¹⁰ Überhaupt wurde Grenzüberschreitung zum Modus einer historischen Forschungsrichtung, deren zentrale

Kategorie die des »Einflusses« (*influence*) war, des Einflusses des klassischen Denkens auf das moderne, der europäischen Traditionen auf amerikanische Literatur, Philosophie, Kunst, der naturwissenschaftlichen Entdeckungen auf die Philosophie oder auf die Kultur – kurz: des einen geistigen Territoriums auf das andere.¹¹ Die Parameter von Interdisziplinarität und Grenzüberschreitung übernahm die *intellectual history* in ihre Grundausstattung. Anders dagegen Lovejoys ideengeschichtliches Elementarteilchen, die *unit-idea*, deren formales Wesen, Anonymität und Prämisse überdauernder Entitäten, zu Kritik und Verwerfung führte. *Intellectual history* setzte dagegen ganz entschieden auf Akteure *und* Textpraktiken, Medien *und* die Öffnung immer neuer Forschungsterrains. Ungeachtet der Rigidität der eigenen Konzeption, wie Lovejoy sie in zahlreichen Aufsätzen durchführte, beließ er das *Journal of the History of Ideas* als »ein neues Feld [...] zwischen den Disziplinen«, eine Diskussionsplattform, auf der auch Gegenpositionen zum Lovejoy'schen »Mutterschiff« der *history of ideas* entwickelt werden konnten.¹² Spätestens in den 1960er-Jahren wurde sein Hauptwerk *The Great Chain of Being* zum negativen Muster für die Arbeit der Historiker.¹³

Damit schlug die große Stunde der *intellectual history*. Doch einmal mehr machte sich das Spannungsfeld von *intellectual history*, *history of ideas* und Philosophiegeschichte produktiv bemerkbar. Denn wegweisende Neuerungen vollzogen sich mit Quentin Skinner zunächst innerhalb der *history of ideas*. Mit seinem ersten großen Aufsatz zur Methodologie wandte er sich gegen zwei zu seiner Zeit selbstverständlich gewordene Prämissen. Da war zum einen die sozialgeschichtlichen, insbesondere marxistischen Ansätzen zugeschriebene Annahme, dass es »der »religiöse, politische und ökonomische« Kontext sei, der die Bedeutung des jeweiligen Textes präge«. Die zweite Annahme, auf der etwa die Vertreter des *New Criticism* aufbauten, setzte voraus, dass alleine »der Text selbst ein[en] ausreichende[n] Gegenstand für Forschung und Verständnis« in der *history of ideas* darstelle.¹⁴ Nicht dass Skinner Stellung gegen Kontexte hätte beziehen wollen, im Gegenteil. Ihm ging es um die Neuvermessung des Kontextualismus, in Frage stand die Legitimität auch klassischer Texte des Kanons, die als Antworten auf Herausforderungen durch »spezifische und lokale Sachverhalte«, durch jeweilige moralische und politische Fragen ihrer Zeit, verstanden werden sollten.¹⁵ Skinners Programm umfasste den Versuch der Historisierung durch Kontextualisierung, der Herausarbeitung performativer Textelemente sowie der Rekonstruktion der auktorialen Intention im Rahmen der Sprechakttheorie.

Diese vehemente Intervention richtete sich gegen »»zeitlose« in Form »universaler Ideen« oder sogar »überzeitlicher Weisheiten« von »universalen Anwendungsmöglichkeiten«.¹⁶ Sie traf damit auch das platonistische Fundament der *history of ideas* à la Lovejoy sowie das der philosophischen Problemgeschichte nach dem Muster Cassirers, wenn Skinner bemerkt »there simply are no perennial problems in philosophy: there are only individual answers to individual questions«.¹⁷ In besonderem

Maße fruchtbar wurde Skinners Ansatz in der sogenannten *Cambridge School*, die ihn im Sinne einer *intellectual history* und *Meaning and Understanding in the History of Ideas* »als eine Art Gründungsmanifest« verstand.¹⁸ Dazu bedurfte es lediglich zweier leichter Umakzentuierungen des in *Meaning and Understanding* bereits Ausgeführten – was ein weiterer Beleg für die große Nähe ist, die *intellectual history* und *history of ideas* in den 1990er Jahren erreicht hatten. Zum einen wurde der Kontextualismus weiter radikalisiert, die Bedeutung von Texten sollte ganz prinzipiell nur aus ihrem Verhältnis zu anderen Texten erschließbar sein. Zum anderen erfuhr die Präsenz des Autors im Text eine Aufwertung, auch wenn damit »nicht der individuelle Autor [...] in den Mittelpunkt« rückte, sondern der Diskurs, an dem er via Autorintention teilhat.¹⁹ Die Autorintention ist dabei nicht als textexternes Element zu verstehen, sie ist vielmehr gleichbedeutend mit der Intervention des Textes in bestimmte Debatten.

Streng genommen und von der Sache her bleibt im Rückblick unklar, inwiefern Skinners Kontextualismus jemals unter der Fahne einer *history of ideas* segeln konnte, nachdem Lovejoy das Muster einer solchen Ideengeschichte geliefert hatte. Die Substitution immerwährender Ideen durch Texte war das ganz Andere, war ein Bruch, der durch die Kontinuität der Benennung nicht zu verdecken war. Insofern war die Umbesetzung zur *intellectual history*, die die *Cambridge School* vollzog, nur konsequent. Als solche und mit diesem Programm wurde die *intellectual history* im deutschsprachigen Raum eingebürgert und konnte zu einem Erfolgsmodell vor allem in einem Feld werden, das zwischen Politik, Philosophie, Geschichte, Wissenskulturen und -praktiken angesiedelt ist. Und es wird bis auf weiteres unklar bleiben, durch welches deutsche Kunstwort ihr Name zu ersetzen wäre. Zu benennende Kandidaten – »Geistesgeschichte« etwa oder »intellektuelle Geschichte« – sind, anders als im Falle der eingangs erwähnten Nietenhose, durch andere Traditionen, Gegenstände und Verfahren belegt. Doch wahrscheinlich resultiert der Mangel an Erfordernis zu einer Umbenennung auch aus einer Verheißung, die am Anglizismus gewissermaßen klebt: die der vagen Umgrenzung eines intellektuellen Feldes, der wenig restriktiv geregelten Verfahren, der Offenheit gegenüber methodischen Vorgaben, der Orientierung an einigen wenigen Parametern wie Text, Kontext, Autor, Debatten, Interdisziplinarität und zunehmend auch Mediengeschichte²⁰ – in anderen Worten: der Verheißung einer Zone, in der der Historiker freier agieren kann als unter dem strengen Regiment begriffsgeschichtlicher oder diskursanalytischer Vorgaben, zu denen sich *intellectual history* verhält wie ein englischer Landschaftsgarten zu einem klassizistischen französischen Park. Es soll sich hier übrigens um den Fall vollständiger und gelungener Integration unter Beibehaltung sämtlicher mitgebrachter Eigenheiten handeln.

Siehe auch: *Begriffsgeschichte, Dialektik, Moderne, Wissenschaft*

ANMERKUNGEN

- 1 Theodor W. Adorno: »Wörter aus der Fremde«, in: ders.: *Noten zur Literatur*, Frankfurt a. M. 1981, S. 216–232, hier: S. 216.
- 2 Ebd., S. 221.
- 3 Ebd., S. 219.
- 4 Ebd., S. 214.
- 5 Ebd., S. 221.
- 6 Vgl. Arthur O. Lovejoy: *The Great Chain of Being*, Cambridge, Mass. 1936, sowie ders.: »The historiographie of ideas«, in: *Proceedings of the American Philosophical Society*, 78 (1938), S. 1–13; vgl. zum Gesamtkomplex Maurice Mandelbaum: »The history of ideas, intellectual history, and the history of philosophy«, in: *History and Theory*, 5, Beiheft 5: *The Historiography of the History of Philosophy* (1965), S. 33–66. Unbestritten soll dabei sein, dass die *history of ideas* eine Vorgeschichte hatte, die sich über die Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts bis in die Antike zurückverfolgen lässt, wie Donald R. Kelley: *The Descent of Ideas. The History of Intellectual History*, Aldershot 2002, gezeigt hat. Doch lässt sich ein halbwegs spezifischer Begriff von *intellectual history* nur dann fassen, wenn man nicht vorschnell die philosophiehistorische Entwicklung mit dem Projekt einer *intellectual history* identifiziert, wie Kelley dies tut.
- 7 Diesen Hinweis geben Ernst Müller/Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2016, S. 843–844, ein historischer Abriss zum *Journal* vgl. ebd., S. 843–851.
- 8 Perry Miller: *The New England Mind. The Seventeenth Century*, Cambridge, Mass. 1939, S. VII, 59, 65, 77, 85, 89, 104, 116 und öfter; vgl. dazu auch Felix Gilbert: »Intellectual history. Its aims and methods«, in: *Daedalus*, 100 (1971), S. 80–97, bes. S. 80.
- 9 Müller/Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik*, S. 849.
- 10 Arthur O. Lovejoy: »Reflections on the history of ideas«, in: *Journal of the History of Ideas*, 1 (1940), S. 3–23.
- 11 Ebd., S. 7.
- 12 Diesen Aspekt betont Anthony Grafton: »The history of ideas. Precept and practice, 1950–2000 and beyond«, in: *Journal of the History of Ideas*, 67 (2006), S. 1–32, hier: S. 8, die Rede vom *mother ship* auf S. 19.
- 13 Ebd., S. 18–19.
- 14 Quentin Skinner: »Meaning and understanding in the history of ideas«, in: *History and Theory*, 8 (1969), S. 3–53, hier zit. nach der Übers. v. Gloria Buschor/Astrid Finke in Skinner: *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, hg. v. Martin Mulso/Andreas Mahler, Berlin 2010, S. 21–87, hier: S. 21–22.
- 15 Javier Fernandez Sebastián: »Intellectual history, liberty and republicanism. An interview with Quentin Skinner«, in: *Contributions to the History of Concepts*, 3 (2007), S. 103–123, hier: S. 105.
- 16 Ebd., S. 22–23.
- 17 Skinner: »Meaning and understanding in the history of ideas«, S. 50, hier im Original zitiert, das die Verbindung zur platonischen Tradition der *philosophia perennis* deutlicher zeigt als die Übersetzung.
- 18 Marion Heinz/Martin Ruehl: »Nachwort«, in: Quentin Skinner: *Visionen des Politischen*, Frankfurt a. M. 2009, S. 253–286, hier: S. 255; vgl. etwa John Greville Agard Pocock: »Quentin Skinner. The history of politics and the politics of history«, in: *Common Knowledge*, 10 (2004), S. 532–550, hier: S. 537.
- 19 Quentin Skinner: »A reply to my critics«, in: *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, hg. v. James Tully, Cambridge 1988, S. 267.
- 20 Vgl. Frank Schale/Sebastian Liebold: »Intellectual history der Bundesrepublik. Ein Werkstattbericht«, in: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften*, 16 (2016), S. 97–119.